



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Starke Mütter – starke Geschichten

Das Programm „Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein“ hat zum Ziel, Strukturen zu erproben, die es zugewanderten Frauen mit Familienverantwortung erlauben, eine stabile Erwerbsbiografie zu entwickeln. Dazu werden Migrantinnen an bundesweit rund 90 Standorten ergänzend zu den Regelangeboten von Jobcentern und Agenturen unterstützt.

Das Bundesprogramm wird mit insgesamt 40 Millionen Euro aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert (Laufzeit 02/2015–06/2022).

**Weitere Informationen sowie Praxisberichte auf:
www.starkimberuf.de**



Liebe Leserinnen und Leser,

es ist immer noch schwierig, die Betreuung um die eigenen Kinder und die Anforderungen aus dem Beruf unter einen Hut zu bringen. Mütter mit Migrationsgeschichte müssen auf ihrem Weg zu einer Berufstätigkeit oft besonders viele Steine aus dem Weg räumen: zur Suche nach einem Betreuungsplatz kommen manchmal fehlende Sprachkenntnisse oder nur teilweise anerkannte Berufsqualifikationen hinzu.



Mehr als eine Million Mütter mit Migrationsgeschichte sind nicht erwerbstätig, obwohl mehr als jede Dritte lieber jetzt als später in den Beruf einsteigen möchte. Die sechs Frauen, die Ihnen diese Broschüre vorstellt, haben es geschafft: Sie stehen für über 17.000 Teilnehmerinnen des ESF-Bundesprogramms „Stark im Beruf“, das seit 2015 Mütter mit Migrationshintergrund an bundesweit 90 Standorten bei ihrem Weg in die Erwerbstätigkeit begleitet hat.

Jeder berufliche (Wieder-) Einstieg ist so individuell wie die Einsteigerin selbst. Die Geschichten der sechs Frauen zeigen, wie wichtig eine persönliche Begleitung und der ganzheitliche Blick sind – zum Beispiel auf die familiäre Situation. Sie verdeutlichen, wie es gelingen kann, den Müttern zu mehr Selbstvertrauen und wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu verhelfen. Das betrifft ganz aktuell auch die vielen aus der Ukraine geflüchteten Frauen und Mütter.

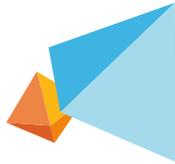
Die Geschichten von Liubov Bero, Anna Velychko, Hebah Alhaj, Marea Gumbi, Faten Basheer und Shamla Stanakzai machen Mut. Sie zeigen, wie wichtig Angebote sind, die auf die familiäre und berufliche Situation von Frauen und Müttern zugeschnitten sind. Und Sie erzählen von starken Müttern, die ihren Weg gehen. Lassen Sie sich von ihnen inspirieren! Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen



Lisa Paus

Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



BILDNACHWEISE

Titelseite: Frau Faten Basheer © Fotostudio Celebi Linden, Feride – Hilal Celebi

Seite 8–11: Frau Liubov Bero © privat; © Barbara Dietl

Seite 12–15: Frau Shamlā Stanakzai © Cornelia Kurz

Seite 16–19: Frau Hebah Alhaj © Mauricio Bustamante; © Manuel Stark

Seite 20–23: Frau Anna Velychko © privat; © Barbara Dietl

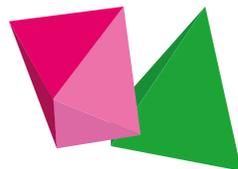
Seite 24–27: Frau Faten Basheer © Fotostudio Celebi Linden, Feride – Hilal Celebi;
© Andreas Schöttke

Seite 28–31: Frau Marea Gumbi © Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e.V.



Inhalt

1	Starkes Programm – wie Mütter mit Migrationsgeschichte profitieren	6
2	Eine Juristin aus Donezk beim Berliner Senat	8
	Interview mit Liubov Bero	
3	„Es ging um meine Zukunft und um die meiner Familie“	12
	Porträt von Shamla Stanakzai	
4	Dolmetscherin im Gemeinwesen	16
	Interview mit Hebah Alhaj	
5	Anerkennungsmarathon für eine Augenärztin	20
	Porträt von Anna Velychko	
6	„Geh einfach hin!“	24
	Interview mit Faten Basheer	
7	Auf dem Weg zu einer sicheren beruflichen Zukunft	28
	Porträt von Marea Gumbi	



1

Starkes Programm – wie Mütter mit Migrations- geschichte profitieren

Wie gelingt es, Mütter mit Migrationsgeschichte an den Arbeitsmarkt zu bringen? Sie sind schließlich die Gruppe, die trotz ihrer hohen Bereitschaft zu arbeiten, eine geringe Erwerbstätigenquote aufweist. Was bringt ein Extraprogramm zur Beschäftigungsförderung für diese Frauen? Was funktioniert für viele und überall, was ist für spezifische Zielgruppen oder Branchen geeignet?

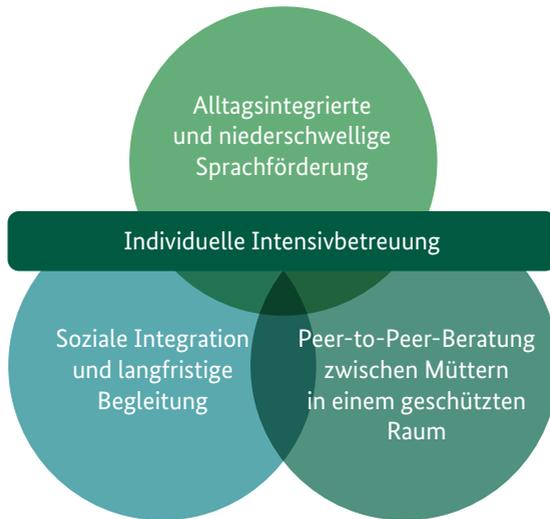
Mit solchen Fragen sehen sich Akteure der Familien-, Arbeitsmarkt-, Gleichstellungs- und Integrationspolitik gleichermaßen konfrontiert. Das ESF-Bundesprogramm „**Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein**“ gibt Antworten aus der Erfahrung an durchgehend 90 Standorten bundesweit. Von Februar 2015 bis Juni 2022 durchliefen gut 17.500 Mütter mit Migrationshintergrund das Programm. Ein Drittel der Frauen begann anschließend eine (sozialversicherungspflichtige) Beschäftigung oder Ausbildung, ein weiteres Drittel fing eine Qualifikation oder ein Praktikum an oder bekam eine Qualifizierung anerkannt.

Im Blickpunkt stehen erfolgreiche Programmansätze und Kooperationen, die durch die Programmlogik angestoßen werden.



1 Starkes Programm – wie Mütter mit Migrationsgeschichte profitieren

Die Analyse der Struktur- und Teilnehmendendaten zeigt: Der Mehrwert von „Stark im Beruf“ gegenüber herkömmlichen Angeboten der Jobcenter und Arbeitsagenturen liegt in einer durchgehenden Beratung der Mütter zu Jobeinstiegs- und Vereinbarkeitsfragen, in alltagsorientierter Sprachpraxis und der Peer-to-Peer-Unterstützung in Kursen.



Besonders erfolgreich ist der Mix aus Coaching und Kursen mit durchgehender Begleitung in allen Phasen der Erwerbsaufnahme: alltagsintegrierte Sprachförderung, gerade auch für Mütter mit geringen Sprachkenntnissen, soziale Integration durch die Kontakte zwischen den Teilnehmerinnen und den Einbezug von Netzwerkpartnern sowie individuelles Coaching und Beratung der Mütter zu Kinderbetreuung und Vereinbarkeit, Kompetenzen und Berufsperspektiven.

Die Ergebnisse der Wirkungsanalyse verdeutlichen auch, dass die enge Kooperation der Arbeitsverwaltung, der Arbeitgeber und der Partner im Sozialraum mit den Kontaktstellen des Programms von zentraler Bedeutung für den Erfolg ist.

Die gesamte Wirkungsanalyse finden Sie auf → www.starkimberuf.de

2

Eine Juristin aus Donezk beim Berliner Senat



Interview mit Liubov Bero

In ihrer ostukrainischen Heimatstadt Donezk hatte sich Liubov Bero als erfolgreiche Juristin ihre eigene Notariatskanzlei aufgebaut. Zusätzlich zum Diplom der Rechtswissenschaft hatte sie zwei weitere Abschlüsse erworben, in Wirtschaftsrecht und Psychologie.

Dann brach 2014 der Krieg im Osten des Landes aus und Frau Bero entschied sich, mit ihrem Sohn und ihren Eltern nach Deutschland zu gehen. Ihre Universitätsabschlüsse wurden zwar teilweise anerkannt, dennoch konnte sie in Deutschland nicht als Anwältin praktizieren. Mit Unterstützung des „Projekt MUMM 2.0 – Mutter und Migrantin. Motiviert!“ im Rahmen des ESF-Bundesprogramms „Stark im Beruf“ gelang Frau Bero die berufliche Umorientierung.

Heute arbeitet sie als Sachbearbeiterin mit abgeschlossenem Hochschulstudium in der Berliner Senatsverwaltung. Wie sie ihren Weg fand und was ihr dabei geholfen hat, erzählt Liubov Bero im Interview.



Liebe Frau Bero, wie sind Sie und Ihre Familie nach Deutschland gekommen?

Bei uns in Donezk gab es bereits 2014 eine Kriegssituation. Im Jahr 2016 bin ich zusammen mit meinem Sohn und meinen Eltern aus der Ukraine ausgereist und kam direkt nach Berlin.

Wie haben Ihnen Ihre Ausbildung und Ihre Berufserfahrungen geholfen?

Meine juristischen Vorkenntnisse haben mir sehr geholfen, um mich hier in Deutschland zu orientieren. Trotzdem musste ich hier alles von Anfang an neu aufbauen.

Ich hatte in der Ukraine eine mehrjährige Berufserfahrung. Nach dem Jurastudium habe ich sieben Jahre in einem großen Unternehmen die Rechtsabteilung geleitet. Mit 29 Jahren hatte ich meine eigene Notariatskanzlei. Zusätzlich hatte ich ein weiteres Studium im Fach Wirtschaftsrecht gemacht und mit Diplom abgeschlossen. Danach habe ich als Notarin gearbeitet und noch ein drittes Diplom in praktischer Psychologie gemacht.

Das ist eine beeindruckende Karriere. Wurden all Ihre Abschlüsse in Deutschland anerkannt?

Mein Hochschulabschluss in Rechtswissenschaft ist als gleichwertig anerkannt, aber Rechtsberufe sind reglementiert, und deswegen kann ich nicht einfach als Anwältin im deutschen Rechtssystem tätig sein.

Wie ging es dann für Sie weiter?

Ich wollte das juristische Arbeiten nicht aufgeben. Deswegen habe ich mich auf die Suche nach Berufswegen und Einstiegsmöglichkeiten gemacht, bei denen ich meine Jura-Vorkenntnisse und meine Berufserfahrung weiter nutzen kann. Dabei habe ich herausgefunden, dass es in Berlin einen Mangel an Fachkräften gibt. Also kam bei mir der Wunsch auf, in der Berliner Verwaltung zu arbeiten. Sie ist ein sicherer Arbeitgeber und auch mit Familie gut zu verbinden.





Wie haben Sie das von „Stark im Beruf“ geförderte Projekt „MUMM 2.0 – Mutter und Migrantin. Motiviert!“ gefunden?

Als ich mein deutsches Sprachdiplom erhalten hatte, brauchte ich Unterstützung für meine weiteren Pläne. Ich habe im Internet recherchiert, um Hilfe für Akademikerinnen zu finden. So bin ich auf das Projekt MUMM gestoßen. Dort habe ich Martina Pohl, die Projektmitarbeiterin kennengelernt und wir haben uns sofort gut verstanden. Da habe ich beschlossen an MUMM teilzunehmen.

Wie haben Frau Pohl und das Projekt MUMM Sie unterstützt?

Ich habe die wichtige Entscheidung getroffen trotz meiner Hochschulabschlüsse eine Umschulung zur Verwaltungsfachangestellte zu machen. Aber für eine Umschulung war ich formal überqualifiziert, das Jobcenter wollte das zunächst nicht bewilligen. Hier war die Unterstützung von MUMM sehr wichtig. Auch in der Praktikumszeit während der Umschulung hatte ich Frau Pohl als Ansprechpartnerin und sie hat mir mit den Unterlagen und dann mit der Bewerbung viel geholfen. Das war eine ganz praktische und wertvolle Zusammenarbeit! Ich kann sagen, dass ich bei dem Coaching immer das Gefühl hatte, dass sie mich verstanden hat. Sie hat meine Gedanken und Ideen wiederholt und auf Deutsch gesagt, das war ganz wichtig für mich. Ich muss auch sagen, dass es für alle Teilnehmerinnen in meiner Gruppe eine sehr gute Erfahrung war. Wir waren eine multikulturelle und inspirierende Gemeinschaft, da alle Frauen auch Akademikerinnen und Mütter waren und sind. Wenn du selbst Hilfe und Unterstützung brauchst, hilft es sehr, mit anderen Leuten zusammen zu sein, die die gleichen Ideen und Probleme haben, auch wenn sie alle aus ganz unterschiedlichen Ländern kommen.

Wie gelang es Ihnen, den weiteren Weg in den Beruf zu finden, und was machen Sie heute?

Die Umschulung zur Verwaltungsfachangestellten habe ich abgeschlossen. Bis September 2021 lief die Umschulung und seit November arbeite ich in der Berliner Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales fest angestellt. Ich bin zuständig für die Sachbearbeitung im Bereich der Dienstaufsicht über die Gerichte für Arbeitssachen insbesondere für Angelegenheiten des richterlichen Personals des Arbeitsgerichts Berlin-Brandenburg.

2 Eine Juristin aus Donezk beim Berliner Senat

Das ist ein sehr breiter Bereich, der zum Beispiel Rechtshilfe und die Bekämpfung von Schwarzarbeit umfasst. Das hat viel mit Jura zu tun und das freut mich sehr. Und ich bin immer noch mit Frau Pohl in Kontakt und teile jeden Erfolg mit ihr. Ich habe sie immer angerufen und ihr mitgeteilt, wenn ich etwas erreicht habe, wenn ich eine Prüfung bestanden habe oder zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wurde. Ich fühle mich auch heute als Teil der MUMM Familie.



Die Goldnetz gGmbH – Geschäftsstelle Steglitz in Berlin

führt die Teilnehmerinnen an den Arbeitsmarkt durch Training, Coaching und Praktika heran. Um dies zu erreichen, gibt es ein zwölfwöchiges Trainings- und Coachingprogramm mit Einzel- und Gruppenangeboten.

Kontakt:

Goldnetz gGmbH, Geschäftsstelle Steglitz
12163 Berlin • www.goldnetz-berlin.org

3

„Es ging um meine Zukunft und um die meiner Familie“



Porträt von Shamla Stanakzai

Seit vier Jahren lebt Shamla Stanakzai nun in Landsberg am Lech in Bayern. Derzeit macht sie eine Ausbildung als Fachinformatikerin für Systemintegration bei einem IT-Unternehmen im nahe gelegenen Kaufering. Auf dem Weg zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit wurde sie durch die „Stark im Beruf“-Kontaktstelle beim AWO-Mehrgenerationenhaus Landsberg am Lech, unter der Leitung von Betina Ahmadyar, ganz entscheidend unterstützt.

Aufgewachsen ist die heute 38 Jahre alte Mutter eines Sohnes in der afghanischen Hauptstadt Kabul. Dort gehörte sie als Tochter eines Arztes zur aufstrebenden Mittelschicht. Sie besuchte ein Gymnasium und erlangte die Hochschulreife. Anschließend studierte sie Informatik und schloss ihr Studium mit dem Bachelor of Science ab.

Die Wiederkehr der Taliban machte ihre Zukunftspläne zunichte. Im heutigen Afghanistan hätte sie kaum eine Möglichkeit, als Frau ein freies Leben zu führen oder gar selbstständig zu arbeiten. Nach und nach verließ ihre Familie das Land. Als Erster sah sich ihr Vater, der als Kinderarzt bei der afghanischen Armee beschäftigt war, vor knapp zehn Jahren gezwungen, seiner Heimat den Rücken zu kehren. Als die Lage sich weiter verschlechterte,

3 „Es ging um meine Zukunft und um die meiner Familie“

te und die Taliban immer größere Teile des Landes unter ihre Kontrolle brachten, sah auch Shamla Stanakzai keinen anderen Ausweg als die Flucht. Ende 2017 floh sie mit ihrem damals zweijährigen Sohn über die Türkei nach Deutschland. Ihr Mann musste damals zunächst in Kabul bleiben. Mittlerweile ist auch ihm die Flucht gelungen, sodass die Familie im fernen Bayern wieder vereint ist.

Nicht nur die Angst um ihr eigenes Leben, sondern auch die Sorge um die Zukunft ihres Sohnes hat Shamla Stanakzai zu der Entscheidung bewegt:

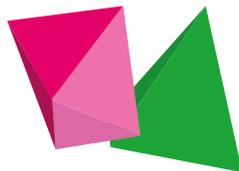
„Wir haben uns wegen unserer Zukunft und der Zukunft meines Sohnes entschieden, damit er etwas studieren und eine gute Arbeit finden kann. Am wichtigsten ist es, als guter Mensch in einer guten Gesellschaft aufzuwachsen.“

Am Anfang verlief die Integration alles andere als einfach. Eine eigene Unterkunft zu finden, erwies sich als eine besonders große Herausforderung. Knapp ein Jahr lang lebte sie mit ihrem Sohn zusammen mit einer sechsköpfigen Familie aus Tansania in einer Gemeinschaftswohnung. Schließlich gelang es ihr, eine eigene Wohnung zu mieten. Bald darauf fand sich auch ein Kitaplatz.

Lange unklar blieb indessen ihre berufliche Zukunft. Zwar wurden ihre Zeugnisse aus Afghanistan anerkannt, aber ihre Kenntnisse aus dem Studium entsprachen kaum den Anforderungen in Deutschland. Dazu kamen die Schwierigkeiten, eine fremde Sprache erlernen zu müssen.

An dieser Stelle knüpfte das Projekt „Stark im Beruf“ an.

Bei der Suche nach einem Deutschkurs wandte sich Frau Stanakzai an das Deutsche Rote Kreuz (DRK). Dort machte eine Mitarbeiterin sie auf die von Betina Ahmadyar geleitete „Stark im Beruf“-Kontaktstelle „AWO-Mehrgenerationenhaus“ aufmerksam. Durch die Förderung des Projekts „Stark im Beruf“ werden hier zugewanderte Mütter bei der Integration und dem Einstieg in das Berufsleben unterstützt.



3 „Es ging um meine Zukunft und um die meiner Familie“



Die Kontaktstelle von „Stark im Beruf“ vermittelte Shamla Stanakzai den Zugang zu einer Reihe aufeinander aufbauender Kurse und weiterer Fortbildungen. Am 1. Juni 2019 begann sie mit ihrem ersten Deutschkurs, dem sich ein weiterer auf dem Niveau B2 anschloss. In weiteren Modulen und Gruppenkursen ging es darum, ein soziales Gefüge zu schaffen, sich mit anderen Müttern in einer größeren Gruppe auszutauschen, Selbstvertrauen zu gewinnen und die eigenen Kompetenzen zu stärken. Im Einzelcoaching konnte sie ihre Stärken und Kenntnisse besser erkennen, ihre beruflichen Wünsche formulieren und wurde gestärkt für ihre weiteren beruflichen Ziele. Die letzte Sprachprüfung bestand Frau Stanakzai Ende Februar 2021. „Hier bei ‚Stark im Beruf‘ habe ich viele Frauen kennengelernt und auch ganz gut Deutsch gelernt. Es war sehr hilfreich, um einen Job zu finden.“

Im Verlauf der Zeit bei der Kontaktstelle „AWO-Mehrgenerationenhaus“ entstand ein Kontakt zu einem weiteren in Landsberg angesiedelten Projekt namens „Frau im Beruf“. Dort besuchte Frau Stanakzai zuerst einen vier-

3 „Es ging um meine Zukunft und um die meiner Familie“

monatigen Kurs, um ihre in Afghanistan erworbenen EDV-Kenntnisse aufzufrischen und auf den neuesten Stand zu bringen. Es folgte ein Praktikum bei einem IT-Unternehmen in Kaufering, das ihr schließlich die Ausbildung anbot. Im August 2023 wird Shamla Stanakzai dort ihre Ausbildung abschließen.

Ihr Mann hat während dieser Zeit ebenfalls eine „berufliche Heimat“ gefunden. Er betreibt seit November letzten Jahres ein Lebensmittelgeschäft in München. Damit ist die dreiköpfige Familie nun in der Lage, auf eigenen Füßen zu stehen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Wenn Shamla Stanakzai an Afghanistan zurückdenkt, dann vermisst sie am meisten ihre Freundinnen. Aber allein der Gedanke, dass sie dort weder selbst Auto fahren noch arbeiten dürfte, dass sie nur in Burka gekleidet das Haus verlassen könnte, bestätigt sie in ihrer Entscheidung, nach Deutschland gekommen zu sein. „Bei uns gab es nicht so viele Möglichkeiten für Frauen, sich weiterzuentwickeln. Besonders mag ich die gute Arbeitsatmosphäre hier. In Afghanistan ist das nicht so. Selbst wenn eine Frau in einem Büro arbeitet, fühlt sie sich nicht so sicher.“ Umso glücklicher schätzt sie sich, selbstbestimmt ihr eigenes Leben führen zu können und für die Zukunft ihres Sohnes gesorgt zu haben. Er wird in einer freien Gesellschaft aufwachsen und die besten Chancen für seine Bildung und Zukunft erhalten.



Das AWO-Mehrgenerationenhaus in Landsberg am Lech

schafft die Voraussetzungen für eine soziale und berufliche Integration der Teilnehmerinnen durch gezielten Unterricht und Einzelcoaching sowie die Vermittlung in ein betriebliches Praktikum.

Kontakt:

AWO-Mehrgenerationenhaus
86899 Landsberg am Lech • www.awo-obb-familie.de

4

Dolmetscherin im Gemeinwesen



Interview mit Hebah Alhaj

Seit Anfang 2022 ist Hebah Alhaj als Koordinatorin bei dem Projekt „Stadtteilmütter“ in Hamburg-Altona fest angestellt. Damit arbeitet sie nun selbst für die Initiative, die sie von Beginn an auf dem Weg ins Berufsleben begleitet hat.

Vor vier Jahren kam sie zu „Treffpunkt Beruf“, der „Stark im Beruf“-Kontaktstelle der Diakonie, und konnte mit dieser Unterstützung den oft nicht einfachen Weg in den deutschen Arbeitsmarkt gehen. Ursprünglich stammt Frau Alhaj aus Damaskus, wo sie 1988 geboren wurde.

Im Jahr 2012 wurde ihr Mann verhaftet. Nach seiner Freilassung musste die Familie das Land unverzüglich verlassen. Über die Zwischenstation Ägypten kamen sie nach Europa, zuerst nach Österreich und schließlich nach Hamburg. Vermittelt durch „Stark im Beruf“ und die Stadtteilmütter, qualifizierte sich Frau Alhaj 2020 mit einer Qualifizierung für „Dolmetschen im Gemeinwesen“ weiter – parallel zu ihrer Arbeitsstelle, abends und am Wochenende.



Liebe Frau Alhaj, Sie leben heute mit Ihrer Familie in Hamburg. Wie sind Sie hierhergekommen?

Wir hatten von einem Freund in Deutschland eine Empfehlung bekommen. Wir konnten nicht in Syrien bleiben, da mein Mann 2012 vom syrischen Geheimdienst verhaftet worden war. Als er freikam, mussten wir das Land sofort verlassen. Erst sind wir nach Ägypten gegangen und nach einiger Zeit über das Meer nach Europa geflohen, mein Mann, meine Tochter und ich. Sie war damals viereinhalb Jahre alt. Nach Hamburg kamen wir Ende Juni 2014. Hier ging alles sehr schnell, aber es war für uns trotzdem nicht einfach. Innerhalb von drei Monaten wurden wir als Flüchtlinge anerkannt. Zuerst kamen wir in einem Flüchtlingsheim unter und später in einer Wohnunterkunft. Aber dann wurde mein Gesundheitszustand durch meine Schwangerschaft schlechter. Mein Arzt gab mir ein Attest, und so gelang es uns 2015, nach der Geburt unseres zweiten Kindes, eine eigene Wohnung zu bekommen.



Kommen wir zu Ihrem beruflichen Werdegang in Syrien. Welche Ausbildung haben Sie gemacht?

Ich habe englische Literatur studiert und erfolgreich abgeschlossen. Danach habe ich gearbeitet, unter anderem in der Verwaltung eines großen Einkaufszentrums in Damaskus.

Hatten Sie je Deutsch gelernt, bevor sie herkamen?

Ja, und zwar zufälligerweise. Deutsch war neben Englisch meine zweite Fremdsprache. Wir sollten im zweiten und dem dritten Jahr des Studiums eine weitere Sprache lernen, nur ein wenig und nicht so tief. Da habe ich Deutsch gewählt. Ich hätte nie gedacht, dass ich in Zukunft wirklich Deutsch reden würde!

Wie gelang Ihnen der Einstieg in Deutschland?

Zunächst wurde ich schwanger. 2015 kam unser zweites Kind zur Welt und ich blieb zwei Jahre mit ihm in Elternzeit. Mit den Sprachkursen konnte ich dann 2017 anfangen. Danach habe ich mich sofort ehrenamtlich bei den Stadtteilmüttern der Diakonie in Altona engagiert. Stadtteilmütter haben selbst eine Migrationsgeschichte und sind dafür geschult, zugewanderte Familien ehrenamtlich im Integrationsprozess zu begleiten.





Wie haben Sie von dem Projekt „Stark im Beruf“ erfahren?

Ich habe davon zuerst von einer Freundin gehört. Sie arbeitet auch ehrenamtlich in Hamburg und konnte mir alle Infos über Angebote bei der Diakonie Hamburg geben. So habe ich die „Stark im Beruf“-Kontaktstelle gefunden, welche „Treffpunkt Beruf“ heißt. Als Stadtteilmutter habe ich an der Schulung „Berufe-Koffer“ teilgenommen, einer Schulung zu möglichen Berufsperspektiven. Auch meine erste Tätigkeit habe ich durch „Stark im Beruf“ gefunden. Und von dem Qualifizierungskurs „Dolmetscher im Gemeinwesen“ habe ich von Ninja Foik, der Projektleiterin, erfahren. Sie war bei „Stark im Beruf“ meine wichtigste Ansprechperson.

Wie kamen Sie zu der Dolmetscher-Qualifizierung?

Angefangen habe ich mit dem Deutschkurs B2, danach kam C1. Das lief alles parallel zum Ehrenamt. 2020 hat Frau Foik die Information über die Qualifizierung gesehen und an mich weitergeleitet. Dann hat sie mir bei der Bewerbung geholfen, und ich bekam als Nachrückerin einen Platz. So konnte ich den Kurs zur Dolmetscherin machen und habe den auch erfolgreich abgeschlossen.

Was hat Ihnen im Projekt „Stark im Beruf“ am meisten geholfen?

Ganz wichtig ist das Gefühl, dass immer jemand zur Unterstützung da ist. Frau Foik war immer erreichbar, und ich konnte sie immer alles fragen. Sie wusste auch, wohin mein Weg gehen sollte. Dafür bin ich sehr dankbar.

Frau Foik hat Frau Alhaj zum Interview begleitet. Sie hat Hebah Alhaj auf ihrem Weg begleitet und es ist ihr wichtig zu betonen, dass auch hoch qualifizierte Frauen Unterstützung brauchen: „Frau Alhaj ist so eine hervorragende Person und sie hat so viel gemacht und trotzdem viele Absagen bekommen. Gerade bei Hochqualifizierten mit guten Deutschkenntnissen ist der Einstieg nicht so einfach. Es gibt schöne Ergebnisse, aber es gibt Menschen, die noch nicht da stehen, wo sie stehen sollten.“

Wie haben Sie Ihre jetzige Anstellung gefunden?

Meine erste Stelle bekam ich 2021 als Verwaltungskraft bei der ZAA (Zentrale Anlaufstelle Anerkennung der Diakonie Hamburg). Seit Anfang dieses Jahres arbeite ich als Koordinatorin bei dem Projekt „Stadtteilmütter“ in Altona. Ehrenamtliche Stadtteilmütter helfen den neu angekommenen Familien, die nicht so gut Deutsch können, die erste Phase besser zu

überstehen. Wir begleiten sie zu Ärzten oder zum Jobcenter, auch zur Schule, zur Kita. Wir helfen ihnen zum Beispiel, Formulare und Anträge auszufüllen, und übersetzen Briefe, damit sie leichter einen Kitaplatz oder Sprachkurse finden. Es wird viel in der Muttersprache gearbeitet, deshalb betreue ich vor allem arabischsprechende Stadtteilmütter und Familien.

Welche Wünsche haben Sie für Ihre Zukunft?

Ich wünsche mir, dass mein Deutsch noch besser wird. Ich würde gerne als richtige Dolmetscherin arbeiten, aber das ist ein langfristiges Ziel. Ich würde sehr gerne die Vereidigung machen, aber zu einem späteren Zeitpunkt. Zuerst einmal möchte ich bei den Stadtteilmüttern weiterarbeiten.

“



i

Das Diakonisches Werk Hamburg

setzt sich für eine qualifikationsadäquate Beschäftigung der Zielgruppe ein. Dies trägt zur Deckung des Fachkräftebedarfs bei und fördert die interkulturelle Öffnung von Unternehmen und Institutionen.

Kontakt:

Diakonisches Werk Hamburg e.V.
22767 Hamburg • www.diakonie-hamburg.de

5

Anerkennungsmarathon für eine Augenärztin



Porträt von Anna Velychko

Die Augenärztin Anna Velychko kam 2015 mit ihrer eineinhalbjährigen Tochter und ihrem Mann aus der Ukraine nach Deutschland. Um in ihrem erlernten Beruf weiterarbeiten zu können, galt es, viele Hürden zu überwinden.

In Dresden, ihrem ersten Wohnort, fand sie wertvolle Unterstützung und praktische Hilfestellung bei der „Stark im Beruf“-Kontaktstelle beim Bildungszentrum Lernen+Technik. Heute lebt sie mit ihrer Familie in Fulda.

Als die heute 33-jährige Anna Velychko nach Deutschland kam, hatte sie in der Ukraine ihr Studium abgeschlossen und bereits begonnen, als Augenärztin zu arbeiten. Zusammen mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter entschied sie sich 2015, ein Jahr nach dem Ausbruch des Krieges in der Ostukraine, zur Ausreise nach Deutschland. Als jüdischstämmige Zuwanderer hatten sie ein Anrecht auf Daueraufenthalt.

Auf viel größere Herausforderungen traf Frau Velychko dagegen bei der Verwirklichung ihres Wunsches, in ihrem Beruf als Augenärztin weiterzuarbeiten. Ein verwirrender Dschungel von Regelungen und Vorschriften für die Berufsankennung und Berufserlaubnis, genauso wie für die staatliche Zulassung (Approbation), die sich zudem von Bundesland zu Bundesland unterscheiden, stand ihr im Weg. „Gerade für uns Ärzte sind die Regelungen so unübersichtlich. In jedem Bundesland läuft es anders und du sitzt da und denkst: ‚Oje, oje, was soll ich jetzt machen?‘ Ich wusste gar nicht, wo ich anfangen soll.“

Unseriöse Firmen boten Dienstleistungen an, um zugewanderten Ärztinnen und Ärzten zu helfen, in der Regel gegen eine Vorauszahlung von mehreren Tausend Euro. Wirklich vertrauenswürdige Unterstützung fand sie erst, als sie im Internet an ihrem damaligen Wohnort Dresden auf die „Stark im Beruf“-Kontaktstelle beim Bildungszentrum Lernen+Technik stieß. Dort traf sie auf die Projektberaterin Olga Andreyeva, die ebenfalls aus der Ukraine stammt. Die Verständigung der beiden Frauen in ihrer Muttersprache war eine große Hilfe.



Im Einzelcoaching erarbeiteten die beiden anhand der Vorkenntnisse und Fähigkeiten von Frau Velychko einen Plan, um ihre Wünsche umzusetzen:

„Ein Plan ist wirklich das Wichtigste, damit du weißt: Hier musst du das machen, da musst du dieses machen. Du rennst dann nicht hin und her, und hast nicht tausend Gedanken im Kopf: Soll ich das oder jenes zuerst machen? Eine Reihenfolge macht das Leben sehr viel einfacher.“

Als der richtige Weg gefunden war, folgten die nächsten Schritte schnell. Dank ihrer Deutsch-Vorkenntnisse konnte Anna Velychko rasch die ersten Sprachprüfungen ablegen. Die Anerkennung ihres Studiums verhalf ihr zu einer für zwei Jahre gültigen Berufserlaubnis, sodass sie nun als Assistenzärztin arbeiten durfte. So konnte sie schon ein Jahr nach ihrer Ankunft in Deutschland damit beginnen, Bewerbungen zu schreiben. Wie allerdings eine gute Bewerbung aussieht, wusste sie aus ihrem Heimatland nicht, denn dort hatte sie sich nie bewerben müssen. Auch in dieser Frage fand sie Unterstützung beim Bildungszentrum Lernen+Technik, welches Schulungen und Bewerbungstrainings anbot.

5 Anerkennungsmarathon für eine Augenärztin

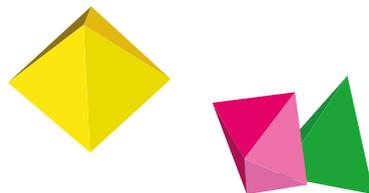
Ende 2016 fand Frau Velychko ihre erste Anstellung als Ärztin in Fulda. Mit ihrer Familie zog sie nach Hessen, wo sie begann, in einer Augenarztpraxis zu arbeiten. Um aber dauerhaft als Ärztin praktizieren zu können, brauchte sie die vollwertige Zulassung. So standen als Erstes weitere Sprachprüfungen an. Anna Velychko reiste kreuz und quer durch Deutschland, um Schulungen zu absolvieren und Prüfungen abzulegen.

Als größte Herausforderung erwies sich schließlich die Approbation, also die Prüfung als Fachärztin für Augenheilkunde. In Hessen wären dafür fünf weitere Jahre Ausbildung erforderlich gewesen. Fast hätte Anna Velychko die Aussicht verzweifeln lassen, noch einmal ihr ganzes Studium nachholen zu müssen, während sie sich gleichzeitig um ihre Familie kümmern wollte.

Wieder wandte sie sich ratsuchend an „Stark im Beruf“ und an Olga Andreyeva in Dresden.

Gemeinsam mit ihr fand sie eine Lösung, den Weg zur schwer erreichbaren Approbation ganz entscheidend abzukürzen und vereinfachen. In Dresden werden spezielle Kurse angeboten, um Ärztinnen und Ärzte auf die benötigte Facharztprüfung vorzubereiten. Zudem stellte sich heraus, dass andere Bundesländer bei der Anerkennung von Studienleistungen und Berufsjahren weit entgegenkommender waren als ihr Wohnortland Hessen. Auf Anraten ihrer Projektberaterin Frau Andreyeva bewarb Anna Velychko sich in Thüringen und wurde dort angenommen. Im Jahr 2020 ging sie für neun Monate in das gut 100 Kilometer entfernte Suhl und legte schließlich erfolgreich ihre Facharztprüfung ab.

Anschließend kehrte Frau Velychko nach Fulda zurück, wo sie nun mit vollwertiger Anerkennung als Fachärztin für Augenheilkunde in der gleichen Praxis weiterarbeiten konnte. „Jetzt kann ich machen, was ich machen möchte. Ich operiere, ich entwickle mich weiter. Ich habe alle Punkte abgehakt, die man machen muss. Alles, was jetzt kommt, sind Sonderwünsche oder Extras.“





Das Bildungszentrum Lernen+Technik gGmbH Dresden

stellt ein mit den Partnern aus Arbeitsmarkt und Wirtschaft vernetztes Beratungs- und Coachingkonzept für die Teilnehmerinnen zur Verfügung und erleichtert so den Zugang zum Arbeitsmarkt.

Kontakt:

Bildungszentrum Lernen+Technik gGmbH Dresden
01219 Dresden • www.lernen-technik.de



6

„Geh einfach hin!“



Interview mit Faten Basheer

Faten Basheer floh Ende 2015 gemeinsam mit ihrer Familie aus dem Irak nach Deutschland. Mitnehmen konnte sie nur ihren Reisepass und die Kleider, die sie trug. Sie war damals 32 Jahre alt, verheiratet und hatte zwei Kinder. Aufgewachsen ist sie in der nordirakischen Millionenstadt Mossul, wo sie zur Schule ging und ihr Science-Abitur machte. Die einzigen deutschen Wörter, die Faten Basheer bei ihrer Ankunft in Deutschland sagen konnte, waren „Guten Morgen“.

Auf eigene Initiative fand Frau Basheer den Weg zur „Stark im Beruf“-Kontaktstelle „Zusammen unterwegs – Perspektive Beruf für Mütter mit Migrationshintergrund“ beim Zentrum Arbeit und Umwelt – Gießener gemeinnützige Berufsbildungsgesellschaft mbH (ZAUG gGmbH). Mit der Unterstützung von Projektmitarbeiterin Frauke Voigt bewarb sie sich um einen Ausbildungsplatz als medizinische Fachangestellte. Heute ist sie am Universitätsklinikum Gießen fest angestellt.



Frau Basheer, wie verlief der Anfang in Deutschland?

Mit subsidiärem Schutz konnte ich ab 2017 anfangen, mich zu bewerben. Damals dachte ich, dass ich alles komplett falsch mache, denn ich wusste nicht, wie man eine Bewerbung schreibt oder einen Lebenslauf vorbereitet.

Ich wusste nichts, ich hatte keine Ahnung. All das gab es bei uns im Irak nicht. Es ist selten, dass Frauen bei uns arbeiten können. Hier in Deutschland wollten sie unbedingt Schulzeugnisse haben. Ich konnte aber nichts belegen oder beweisen, dass ich irgendetwas in meiner Heimat gelernt habe und ein Science-Abitur habe. Die wollen so jemanden wie mich nicht, war mein Eindruck. Zum Glück fand ich ehrenamtliche Lehrer, die mich in ihren Deutschkurs aufnahmen. Danach habe ich Praktika in unterschiedlichen Bereichen gemacht.

Wie sind Sie auf „Stark im Beruf“ gestoßen?

Ich habe nur geweint die ganze Zeit und dann gleichzeitig auch im Internet recherchiert. Ich habe einfach gesucht: „mit 35 eine Ausbildung“, „Arbeit mit 35“. Und da habe ich diese vier Buchstaben ZAUG gefunden. Erst wusste ich überhaupt nicht, was das ist. Und dann habe ich da direkt angerufen und einen Termin bei der Projektmitarbeiterin Frau Voigt gemacht. Sie hat mich danach die ganze Zeit begleitet. Wir haben zusammengearbeitet und nach einem Ausbildungsplatz gesucht.

War es denn schwierig, einen Platz für die Ausbildung zur medizinischen Fachangestellten zu finden?

Ich war total überfordert, weil ich die ganze Zeit nur Absagen bekommen habe. Und die Absagen begannen immer so: „Sehr geehrter Herr Basheer ...“ Das bedeutet, dass sie die Unterlagen nicht einmal angeschaut haben. Ich habe überall gesucht – nur nicht bei uns in Linden. Und dann hat Frau Voigt nach vielen Absagen gesagt: „Bitte, bewirb dich dieses Mal nicht online. Geh einfach hin! Die sollen dich dort sehen.“ Das hat mich gerettet, dass sie gesagt hat: „Geh einfach hin!“

Also habe ich meine Unterlagen mitgenommen und bin hier um die Ecke zu einer Arztpraxis gegangen. Erst habe ich mich nicht getraut. Für mich war das sehr schwer. Aber irgendwann habe ich mir gesagt: Ich muss es probieren. Ich habe mich bei der Anmeldung gemeldet und habe dann wie alle im Wartezimmer gewartet. Dann wurde ich aufgerufen, ging rein und habe dem Arzt gesagt: „Ich bin keine Patientin. Ich möchte mich bei Ihnen bewerben.“ Ich habe mich hingeworfen und ihm die Unterlagen gegeben.





Er schlug vor, dass ich für drei Tage zum Arbeiten auf Probe komme. Ich habe zugestimmt und drei Tage zur Probe gearbeitet. Zwei Tage danach haben wir den Vertrag unterschrieben. Die Ausbildung ging im Sommer 2019 los.

Haben Sie die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen?

Im zweiten Lehrjahr habe ich den Betrieb gewechselt und mich an der Augenklinik des Uniklinikums Gießen beworben. Es brauchte nur eine Bewerbung. Ich habe mich an einem Samstag um 11 Uhr beworben, und direkt am Montag kam die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch. Und ich habe den Ausbildungsplatz bekommen. Für mich war das eine Überraschung. Ich glaube, durch mein gutes Zeugnis hat sich etwas geändert. Das Schulzeugnis vom ersten Lehrjahr war sehr gut, überall Einsen. Ich hatte nicht viele Papiere, nur das Zeugnis vom ersten Lehrjahr. Aber das erzählte alles.

Dann hat meine Klassenlehrerin vorgeschlagen, dass ich die Ausbildung verkürze – als Einzige in der Klasse. Wegen guter Leistung darf man die Ausbildung verkürzen und die Prüfung vorziehen. Sie hat mich gefragt, ob ich das überhaupt machen möchte. Die schriftliche Prüfung war dann Anfang Dezember 2021 und die praktische Mitte Januar 2022. Ich habe sie mit einer Zwei bestanden.



Wie haben Sie all das mit Ihrer Familie unter einen Hut bekommen?

Ich musste immer nach der Arbeit direkt nach Hause kommen. Zuerst kochen, sauber machen und direkt anfangen zu lernen. Und wenn das nicht funktioniert hat, weil ich müde war – wir mussten ja in der Klinik so viel im Stehen arbeiten, und manchmal kam ich dann eben müde nach Hause –, dann habe ich das so gemacht, dass ich am Wochenende um 5 Uhr wach war und in der Küche gelernt habe. Wir haben eine kleine Wohnung, zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer und die Küche. Ich musste also in der Küche lernen. Aber es hat so viel Spaß gemacht. Es ist ganz anders, wenn man mit 38 die Schule besucht statt mit 16. Ich war die Oma in meiner Klasse.

Haben Sie nach der Ausbildung gleich eine Arbeit gefunden?

Die Augenklinik wollte mich behalten, aber sie hatte keine Stelle frei. Dann habe ich mich an der Uniklinik beworben und eine Zusage bekommen. Ich finde die Arbeit in einem großen Betrieb attraktiver. Man hat mehr Möglichkeiten, einen Betriebsrat und mehr Geld. Man kann seinen Urlaub frei auswählen, am Wochenende oder in den Sommerferien.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft?

Ich wünsche mir, dass ich irgendwann auch in Deutschland studieren kann. Das ist mein Traum. Ich habe in einem kleinen Buch notiert, was ich in diesem Land noch machen möchte. Ich möchte sooo gerne studieren.

Weitere Informationen bei der „Stark im Beruf“-Kontaktstelle „Zusammen unterwegs – Perspektive Beruf für Mütter mit Migrationshintergrund“ bei ZAUG in Gießen.



**Das Zentrum Arbeit und Umwelt – Gießener gemeinnützige
Berufsbildungsgesellschaft mbH (ZAUG)**

unterstützt Mütter mit Migrationshintergrund zu sammeln, und bereitet sie durch Coaching und Workshops auf den Arbeitsmarkt vor.

Kontakt:

ZAUG gGmbH, 35396 Gießen • www.zaug.de

7

Auf dem Weg zu einer sicheren beruflichen Zukunft

Porträt von Marea Gumbi



Im Alter von 46 Jahren bekam Marea Gumbi die Chance, ihr berufliches Leben von Grund auf neu aufzubauen. Den entscheidenden Impuls gaben ihr das Projekt „Mümi – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein“ und die persönliche Betreuung durch Heide Jeep von der „Stark im Beruf“-Kontaktstelle des Bonner Vereins für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V. 1970 im Irak geboren, kam Frau Gumbi zusammen mit ihrem damals vierjährigen Sohn Mitte der 90er-Jahre nach Deutschland. Heute lebt sie in Bonn und hat nach vielen Herausforderungen eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Pflegefachkraft begonnen.

Der Weg von Marea Gumbi zu einer sicheren beruflichen Perspektive war alles andere als einfach. Berufliche Sicherheit hat sie nach ihrer Ankunft in Deutschland zunächst nicht kennengelernt.

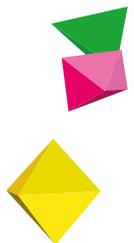
Nach Deutschland kam Frau Gumbi im Jahr 1996, zusammen mit ihrem damals vier Jahre alten Sohn. Die ersten zwölf Jahre verbrachte sie in Berlin, wo 2003 ihre Tochter zur Welt kam. Drei Jahre später zog sie mit den beiden Kindern nach Bonn. Eine sichere berufliche Perspektive fand sie aber lange nicht: „Heute arbeitest du da und morgen weißt du nicht, wie und wo. Ich wusste nicht, was ich als Nächstes mache. Und ich habe nie viel Geld verdient.“

7 Auf dem Weg zu einer sicheren beruflichen Zukunft

Auf ihrer Suche erfuhr Frau Gumbi durch eine Freundin von dem Projekt „Mümi“, das sich speziell an Mütter mit Migrationshintergrund richtete. Der Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V. ist seit 2015 „Stark im Beruf“-Kontaktstelle und Heide Jeep ist seit Anfang an als Projektleiterin dabei.

Frau Gumbi kam 2016 ins Projekt und nahm zunächst an einem Gruppenkurs teil. Unterrichtsinhalte waren unter anderem pflegespezifischer Fachunterricht, Feststellung von Schlüsselkompetenzen und Berufsorientierung. Frau Gumbi konnte in einem Schnupperpraktikum feststellen, ob der Pflegeberuf für sie infrage kommt. Hilfreich sind hier die Mentorinnen, die die Ausbildung schon abgeschlossen haben und sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden wie die Frauen im Projekt. Dies schafft Vertrauen. Als größte Hürde für jede weitere berufliche Karriere erwies sich der fehlende Schulabschluss. Zwar hatte Frau Gumbi im Irak zwölf Jahre lang die Regelschule besucht, aber ihre Zeugnisse waren im Irak verbrannt. So machte sich Frau Gumbi im Alter von 46 Jahren daran, erneut die Schulbank zu drücken. Zum Glück wurde der Hauptschulabschluss auch direkt vom Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V. angeboten und sie konnte weiterhin von „Stark im Beruf“ begleitet werden. Heute lacht sie über die eigenartige Erfahrung, die so wichtig war, um ihr berufliches Leben in eine erfolgreiche Bahn zu lenken: „Was ich an dem Projekt toll finde, ist, dass es die Frauen aus ihrem Familienalltag herausholt, sodass sie am Ende eine eigene Zukunft und Arbeit haben und in die Gesellschaft integriert werden.“

Nachdem sie den Hauptschulabschluss erfolgreich absolviert hatte, konnte sie die einjährige Ausbildung als Altenpflegehelferin antreten. Beim ersten Anlauf bestand sie die schriftliche Prüfung nicht. Da sie weiterhin im Projekt begleitet wurde, konnte sie sich mit Unterstützung auf die erneute schriftliche Prüfung vorbereiten, die sie erfolgreich bestand. Danach arbeitete sie zwei Jahre in ihrem Beruf in der Intensivpflege in einer Wohngemeinschaft. Die Unterstützung durch „Stark im Beruf“ brachte Sicherheit und schuf Vertrauen. Noch heute ist die Begeisterung spürbar, wenn sie über den gemeinsamen Weg spricht: „Sie haben uns den richtigen Weg gezeigt und alles erklärt. Ich kann also wirklich nur sagen: Das hat mich so stark gemacht. So kamen wir immer weiter.“



7 Auf dem Weg zu einer sicheren beruflichen Zukunft

Und Frau Jeep betont: „Es ist richtig, dass wir unsere Frauen unterstützen und viele Hindernisse und Stolpersteine aus dem Weg räumen, da wir das Fachwissen besitzen. Dass wir ihnen eine Menge zutrauen und sie für klug und lernbegierig halten, merken die Frauen und es strahlt auf sie ab. Aber die Frauen selber sind es, die die Chance ergreifen und sich auf den Weg machen.“

Frau Gumbi entschied sich, die dreijährige Ausbildung zur Pflegefachkraft zu absolvieren, weil sich so weitere Aufstiegsmöglichkeiten und eine bessere finanzielle Existenzsicherung boten. 2021 unterstützte Frau Jeep sie bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz, beriet sie zu arbeitsrechtlichen Fragen und half ihr bei Behördengängen.

Frau Gumbi sagt stolz „Ich wollte schon vorher so werden wie jetzt, aber ich wusste nicht wie und wo ich das erreichen konnte.“

Am 1. März 2022 hat Frau Gumbi ihre Ausbildung zur staatlich anerkannten Pflegefachkraft begonnen. Sie arbeitet wieder in der Intensivpflege in einer Wohngemeinschaft. Nun heißt es einmal mehr, im Abstand von sechs Wochen zur Schule zu gehen. In ihrer Ausbildung wird sie alle Stationen der Pflegeberufe durchlaufen. Danach stehen ihr alle Wege zu einer gesicherten beruflichen Zukunft offen. Die Gewissheit, nun endlich auf dem richtigen Weg zu sein, ist spürbar, wenn Marea Gumbi voller Selbstvertrauen sagt: „Ich weiß jetzt, was ich machen will und ich habe ein Ziel.“



Der Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V.

unterstützt Mütter mit Migrationsgeschichte gezielt beim Einstieg in den Pflegeberuf und setzt sich für die gesellschaftspolitische Anerkennung des Pflegeberufs ein.

Kontakt:

Bonner Verein für Pflege- und Gesundheitsberufe e. V.
53121 Bonn • www.bv-pg.de

Impressum

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung; sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Tel.: 030 18 272 2721
Fax: 030 18 10 272 2721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser

Servicetelefon: 030 20 179 130

Montag–Donnerstag: 9–18 Uhr

Fax: 030 18 555-4400

E-Mail: info@bmfsfj-service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*

Artikelnummer: 2BR274

Stand: Mai 2022, 1. Auflage

Redaktion: 365 Sherpas – Corporate Affairs & Policy Advice GmbH,

Servicestelle „Stark im Beruf“ bei der Stiftung SPI

Gestaltung: www.zweiband.de

Bildnachweis Lisa Paus: Bundesregierung/Steffen Kugler

Druck: Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, 50679 Köln

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 zur Verfügung. In den teilnehmenden Regionen erreichen Sie die 115 von Montag bis Freitag zwischen 8 und 18 Uhr. Die 115 ist sowohl aus dem Festnetz als auch aus vielen Mobilfunknetzen zum Ortstarif und damit kostenlos über Flatrates erreichbar. Gehörlose haben die Möglichkeit, über die SIP-Adresse 115@gebaerdentelefon.d115.de Informationen zu erhalten. Angaben dazu, ob in Ihrer Region die 115 erreichbar ist, und weitere Informationen zur einheitlichen Behördenrufnummer finden Sie unter <http://www.d115.de>.

Das Programm „Stark im Beruf – Mütter mit Migrationshintergrund steigen ein“ wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Europäischen Sozialfonds gefördert. Ziel der Europäischen Union ist es, dass alle Menschen eine berufliche Perspektive erhalten. Der Europäische Sozialfonds (ESF) verbessert die Beschäftigungschancen, unterstützt die Menschen durch Ausbildung und Qualifizierung und trägt zum Abbau von Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt bei. Mehr zum ESF unter www.esf.de.

- Engagement
- Familie
- Ältere Menschen
- Gleichstellung
- Kinder und Jugend